

**Projekt „New ways of adult education in multicultural societies“**

Programm Sokrates-Grundtvig 2 (Lernpartnerschaften)

Projekttreffen vom 11.-13.12.2003 in Barcelona

Thema

**Ein erster Überblick über bestehende Weiterbildungskonzepte für Migranten in Deutschland**

**Thesen**

1. Für Deutschland gibt es die Realität der Massenmigration und somit den Status einer Einwanderungsgesellschaft. Tatsache ist, dass Migration die Struktur von nationaldefinierten Gesellschaften, wenn auch von der Öffentlichkeit unbeachtet, verändert, unabhängig davon, ob diese Gesellschaften ihren Status als Einwanderungsgesellschaften akzeptieren oder nicht. Im öffentlichen Umgang mit dieser Realität werden die vorherrschenden Machtstrukturen deutlich: Fremdheit und der Umgang mit Fremdheit hat kulturelle und soziale Dimensionen und beinhaltet Prozesse der Integration und Ausgrenzung sowie der Über- und Unterordnung. Ein solchermaßen strukturierter Umgang mit den Fremden wird anschaulich, wenn man, mit Blick auf Westdeutschland, untersucht, wie Migration seit 1955 rezipiert worden ist und wie die Pädagogik auf diese Herausforderung reagiert hat. Für Westdeutschland lassen sich so vier Phasen der Theoriebildung bzw. Konzeptentwicklung zur Weiterbildung mit Migranten ausmachen.

2. Erste Phase

Eine erste Phase begann ab 1955 mit der Anwerbung von Gastarbeitern. Diese sogenannten Arbeitsmigranten waren meist jung und ohne Familie. Auf beiden Seiten ging man davon aus, dass der Aufenthalt im „Gastland“ zeitlich befristet ist. Angesichts der Rückkehrperspektive schien ein besonderes pädagogisches Konzept nicht erforderlich. Es fand lediglich in gewissem Umfang eine Betreuung von Gastarbeitern statt. In einigen größeren Unternehmen fanden arbeitsplatzbezogene Deutschkurse statt. So wurde in ein paar Unternehmen der Automobilindustrie daraufhin ein sogenanntes Lernstatt-Konzept entwickelt.

### 3. Zweite Phase

Mit dem Anwerbestop im Jahre 1973 beginnt die zweite Phase. Die Situation der Arbeitsmigranten hatte sich insofern verändert, als dass sie ihren Lebensmittelpunkt zunehmend in das „Gastland“ verlagerten und eine Familie gründeten oder ihre Familie nachholten. Die Rückkehrperspektive war somit nicht mehr das alleinige Lebensmodell. In Kindergarten und Schule usw. mußte die Pädagogik auf diese Tatsache reagieren. Somit bildete sich die Ausländerpädagogik heraus, die als ein kompensatorisches Erziehungsmodell Defizite in Sprache oder bei Schulabschlüssen beheben sollte. Es gab allerdings eine doppelte Zielsetzung, zum einen die Assimilation der ethnischen Minderheiten an das „Gastland“ und zum anderen die Wahrung der kulturellen Identität, um die Rückkehroption offen zu halten.

### 4. Dritte Phase

Die Problematik einer solchen Doppelstrategie wurde offensichtlich und mit der zunehmenden gesellschaftlichen Pluralisierung und Individualisierung entwickelte sich in den 1980er Jahren das Konzept einer interkulturellen Pädagogik. Zunehmend trat die Interaktion zwischen Mehrheit und Minderheit in den Vordergrund. Damit richteten sich pädagogische Maßnahmen auch auf die Mehrheit. Besonders im Kontext der rassistischen und fremdenfeindlichen Ausschreitungen Anfang der 1990er Jahre war die Mehrheitsgesellschaft aufgefordert sich mit dem Bild des Fremden und mit sich selbst auseinander zu setzen. Angebote eines kulturell-sozialen Lernens, im Sinne von Kontakte herstellen, Austausch usw. wurden entwickelt. Dennoch blieben pädagogische Angebote und Weiterbildungsmaßnahmen nur eine Randerscheinung.

### 5. Vierte Phase

Mitte der 1990er Jahre beginnt schließlich die vierte Phase der pädagogischen Theoriebildung. Im Mittelpunkt einer Zielperspektive, nicht unbedingt einer schon vorhandenen Praxis, stehen Integrationskonzepte und eine reflexive Interkulturalität. Dabei wird der Migrationshintergrund als spezifische Kompetenz verstanden. Dieser Ansatz verstärkt sich noch einmal mit der Ökonomisierung der Weiterbildung im Kontext von Globalisierungsprozessen.

6. Aktuell ist in Deutschland die Debatte um ein Zuwanderungsgesetz von Bedeutung. Mit diesem Zuwanderungsgesetz soll erstmals ein flächendeckendes Integrationsprogramm für Zuwanderer geschaffen werden. Dabei sind eine systematische Sprachförderung sowie obligatorische Orientierungskurse vorgesehen werden. Zielsetzung der Kurse ist es, die

elementaren Fragen der hiesigen Gesellschaftsform und nach den kulturellen, sozialen und strukturellen Ausprägungen zu beantworten, sozusagen als Orientierungsrahmen für die Zuwanderer.

7. Für aktuelle und zukünftige Perspektiven sind die Theorieansätze der vierten Phase weiter zu entwickeln. Dabei bekommt das Konzept einer „Interkulturellen Kompetenz“ eine besondere Bedeutung. Gesellschaftlich muss sich zunehmend die Vorstellung einer „balancierten Pluralität“ durchsetzen. Gesellschaftliche Pluralität ist zu akzeptieren und als positives, zukunftsweisendes Gesellschaftsmodell zu verstehen. Die Pluralität hinnehmen und zu einer lebensfähigen, balancierten Größe auszugestalten, das scheint die Zukunftsvorstellung schlechthin zu sein. Dabei ist interkulturelle Kompetenz bei allen Bevölkerungsgruppen eine notwendige Voraussetzung. Als eine wesentliche Voraussetzung für eine interkulturelle Kompetenz ist die Bereitschaft zum interkulturellen Dialog und die Befähigung dazu. Einzelne Elemente können sein:

- Die Reflexion und Artikulation der Zugehörigkeit zu kollektiven Identitäten, die Wahrnehmung der eigenen Kultur unter vielen anderen Kulturen und Identitäten und die Feststellung einer Gleichwertigkeit
- Die Herausbildung der Fähigkeit Unterschiede wahr zu nehmen, aus zu halten, zu benennen und zu respektieren
- Die Bereitschaft zur Selbstreflexion
- Die Befähigung mit Konflikten um zu gehen
- Ein interkulturelles Lernverhalten
- Das Denken in zusammenhängenden, weltumfassenden Kategorien
- Die Sensibilität für Ursachen und Folgen von Migration